Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **55 (1977-1978)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

A. Z. 8001 Zürich
Rämistr. 66

Postfach
8025 Zürich

55. Jahrgang Nr. 2 Mai 1977

Auflage 17 000

zürcher student

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich (SUZ) und des Verbandes der Studierenden an der ETH Zürich (VSETH) Neunmal jährlich

SUZ VSETH

Redaktion/Administration:
Rämistrasse 66
8001 Zürich
Tel. ☏ (01) 47 75 30
Postscheck 80-35 598

Inserate:
Mosse-Annoncen AG
Limmatquai 94, 8023 Zürich
Tel. ☏ (01) 47 34 00
Einsp. mm-Zeile Fr. –.48

Abonnemente:
Jahresabonnement
(inkl. «das konzept»)
Inland Fr. 22.–
Ausland Fr. 26.–

und **das konzept**

Informationen zu Studium und Leben in Zürich

Annäherungsversuche von A bis Z

Auch in Zürich kann einem das passieren: ein Nicht-Zürcher merkt staunend, dass er zuweilen mehr über seine zeitweilige «Heimat» weiss als ein Einheimischer. Wenn hier also Vermittlungshilfen für die Bekanntschaft mit der Hochschul-, Geschäfts-, Banken- und Industriestadt am Zürichsee besprochen werden, so richten sich diese nicht nur an Ausländer, Innerschweizer, Ostschweizer einschliesslich Appenzeller, Walliser, Bündner, nach Zürich verschlagene Berner und (o Unglück) Basler unter den Studentinnen und Studenten, sondern auch an Zürcher, sowohl vom Lande wie aus der Stadt.

Über die Anonymität des Studienbetriebs, die hektische Betriebsamkeit in den Hochschulen, das Gefühl des orientierungslosen Verlorenseins in den ehrwürdigen Studienhallen – über all das, was einen Studienanfänger während der ersten Semester das Leben schwer machen kann, ist akademisch und unakademisch genug geklagt und geschrieben worden. Auch die banale Tatsache, dass man sich in einer fremden Stadt in einer neuen Lebenssituation eben zunächst fremd fühlt – unabhängig davon, ob die Zürcher nun besonders kontaktfreudig und hilfsbereit seien oder nicht –, ist sattsam bekannt. Werden wir konkret:

Studium: Informiert begonnen – halb gewonnen

Eine Aufstellung der vielen schriftlichen Orientierungshilfen für den *Uni*-Studenten bietet der *Studienführer der Universität Zürich* 1977/78» (1), herausgegeben von der Akademischen Berufsberatung des Kantons. Hier sind auch die verschiedensten Beratungs- und Auskunftsstellen aufgeführt. Zu jedem Fach werden im zweiten Teil exakte Auskünfte zu Stichwörtern wie «Inhalt des Fachs», «Teilgebiete», «Inhalt des Grundstudiums», «Spezialisierung während des Studiums», «Fächerkombination», «Studiendauer» (reglementiert und tatsächlich), «Berufsmöglichkeiten», «Studenten und Dozenten» (Zahlen), «Orientierungsangebote», «Besondere Hinweise», und «Studienkundliche Unterlagen» geboten. Ebenso nützlich sind die Informationen zu Studienzugang und -anmeldung, Organisation und Gestaltung des Studiums, Kosten, Wohnen und Essen, Ersteinreichung eines Stipendiengesuchs sowie die Organisation und Organe der Uni einschliesslich der Studentenschaft. Dies alles kostet nicht mehr als ganze fünf Franken.

Quellen der Zürich-Weisheit

(1) Studienführer der Universität Zürich 1977/78, hrsg. von der Akademischen Berufsberatung des Kantons Zürich, 5 Franken.
Zu beziehen bei: Akademische Berufsberatung, Hirschengraben 28, 8001 Zürich – Universitätskanzlei, Rämistrasse 71, 8006 Zürich – Zentralstelle der Studentenschaft, Schönberggasse 2, 8001 Zürich.
(2) Das POLYvertierte UNIversum, gratis.
Zu beziehen beim Verband der Studierenden an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Leonhardstrasse 19, 8006 Zürich.
(3) Robert Treichler, Zürich – gratis von A bis Z. 9.80 Franken
Erhältlich im Buchhandel.
(4) Zürich, Stadtführer für Zürcher und Nichtzürcher, 12.80 Franken.
Erhältlich im Buchhandel.

An *Uni und ETH* bieten natürlich auch die *Vorlesungsverzeichnisse* «erste Hilfe», ebenso die Studentenschaften, der *VSETH* an der Leonhardstrasse 19 und der *KStR* an der Rämistrasse 66. Der VSETH weist den Kommilitoninnen und Kommilitonen zudem mit einer schmalen, inhaltlich aber reichen Broschüre den Weg durchs Gestrüpp des Anfangs (2):

Von Arbeit, Ausländer, Autographie bis Vereine, Zeitungen, Zimmer erfährt man hier zwischen humorvollen oder auch satirischen Zeichnungen Namen, Adressen, Öffnungszeiten, eigentlich alles, was man während der Anfangssemester erkunden muss: wo bekomme ich Vorlesungsskripten, wo sind Beratungsstellen, wo die Bibliotheken, wo stelle ich Stipendien- oder Darlehensanträge, wo kann ich etwas drucken, eine Diskothek mieten, mich in Rechtsfragen beraten lassen, billig Papeteriearticel und anderes fürs Studium kaufen; was mache ich, wenn ich krank bin, wenn ich ein Praktikum absolvieren, billig reisen will. (Mit Vergnügen stellt man dabei übrigens auch fest, wieviel Dienstleistungen, von Beratungsstellen über Kindergärten und Kultur-Veranstaltungen bis zu Sitzungsräumen, die Studentenschaften bieten.)

Auch derjenige Teil des homo studiosus, der einfach Mensch ist, sich also für Museen und Konzerte, Sehenswürdigkeiten, Sport, Gottesdienste, Sexuelles, Treffpunkte und Zeitungen interessiert, wird in der Broschüre angesprochen. Wer sich schliesslich trotz schmalem Geldbeutel doch in Geschäfte wagen will, konsultiere die Vergünstigungsliste: Ermässigungen zwischen 5 und 50 Prozent winken.

Zürcher Gratisorgie

Wer's noch billiger haben will, wer 100prozentige Preisreduktionen wünscht, folgt *Robert Treichler* in seinem *«Zürich – Gratis von A bis Z»* (3). Da kommt Erstaunliches zutage. Wer weiss beispielsweise, dass die Kremation für Verstorbene, die in Zürich Steuern gezahlt haben, gratis ist, ebenso ein einfacher Sarg («nur Leichenhemd und Kissen muss man bezahlen») und das Taxi für die Angehörigen zum Friedhof und zurück?

Aber auch Erfreulicheres ist umsonst, etwa Archiv- und Bibliothekenbenutzung, viele Beratungen, Zugang zu einigen Badeanlagen, Feuerstellen, Finnenbahnen, Garderobe- und Päckliaufbewahrung (letzteres bei Jelmoli). Umsonst darf man fischen, Holz im Wald holen, kann man sich impfen lassen, Kartonschachteln bekommen, ebenso Porno und Nackt-Bilder. Man kann bei einigen Fernseh-Sendungen im Studio dabei sein, sich Strassenkarten, Kochrezepte, Veranstaltungskalender besorgen, Präservative bestellen, ein Postfach anfordern, sich in Sachen Steuern beraten oder auch das Gegenteil, nämlich sich durchleuchten lassen (Schirmbildzentrale, Ort: oberhalb der Polizeihauptwache): alles gratis. Museen, Lesesäle, Lindenblüten-Sammeln (Leitergebrauch auf eigene Gefahr), Zahnuntersuchungen für die Noch-nicht-Volljährigen, einzelne Zeitungen: ohne einen Rappen. Dies sind nur einige Beispiele. Wie man das alles anstellt, erfährt man für 9.80 Franken und hat noch Illustrationen von Peter Hürzeler gratis dazu, oder: für 10 Franken inklusive einen bei Treichler zu Recht als lohnend und fast gratis erwähnten Anruf bei der Telefonzeitung (s. auch jeweils im «zürcher student»).

Züri-Gschicht – bürgerlich

Mehr als meine Kremation, Porno, Lindenblüten und Abtreibungstips haben mich als Essens- und Trinkensfreund Stichwörter wie Alkohol, Wein, Bier, Knackerli interessiert. Auch das ist unter bestimmten Bedingungen gratis, mehr sei hier nicht verraten, weil das Nachschlagen sich lohnt, wenn in dem mit Witz gemachten Büchlein auch zuweilen unechte Gratisleistungen angezeigt sind (etwa Reparaturversicherung beim Kauf eines neuen Wagens einer bestimmten Marke, Filmentwicklung, wo diese auf den Filmpreis schon draufgeschlagen ist, etc.). Für Studierende fehlt unter einigen Stichwörtern etwas, z. B. unter «Druckkostenzuschuss» derjenige an Dissertationen, es fehlen auch Stipendienberatungsstellen. Aber das sind kleine Mängel. Übrigens erfuhr ich auch sonstige Züri-Details: so beispielsweise, dass ich für die Toilette, sofern ich mich nicht aufs Pissoir beschränke, normalerweise zahlen muss, während meine Frau taxfrei davonkommen kann. Das wäre noch tiefschürfender Betrachtungen wert, aber lassen wir das.

Gediegen, dicker und etwas teurer (12.50 Franken) präsentiert sich der kürzlich ausgezeichnete Annäherungsversuch *«Zürich – Stadtführer für Zürcher und Nichtzürcher»* (4). Hier wird die Limmatstadt von einer ganz anderen Warte aus angegangen; nicht zufällig sind zwei NZZ-Lokalredaktoren unter den Verfassern. Aber – das muss hervorgehoben werden – so schlimm wie es auf den ersten Seiten tönt, ist es nicht: Wenn Zürichs Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer, Historiker von Studiums wegen, im Vorwort über die City um die Bahnhofstrasse meint: «Inzwischen aber hat sich auch hier auf leisen Sohlen eine bürgerliche Revolution vollzogen: wo früher reiche Damen mit gleissendem Auto und Chauffeur vorfuhren, um unerschwingliche Dinge zu erstehen, haben sich Fussgängerzonen ausgebreitet; die republikanische Mehrheit hat auch von der ‹vornehmsten Einkaufsstrasse der Welt› Besitz ergriffen», so ist er das vermutlich den Vereinigungen der Geschäftsleute in der Innenstadt schuldig. Oder er glaubt, er und seinesgleichen stellten die Mehrheit, zumindest die «republikanische». Wie dem auch sei: durch solche Sprüche sollte man sich ebenso wenig stören lassen wie durch einen Geschichtsabriss, der bürgerlich-verharmlosend ist, etwa wenn vom Generalstreik die Rede ist. («1918 Grippe-Epidemie, 900 Todesfälle, Frauendemonstration vor dem Rathaus wegen der Teuerung; Generalstreik; Truppenaufgebot. Einstein hat einen Lehrauftrag an der Universität», «Streikbewegungen erschütterten das Land . . ., während die Behörden mit Truppenaufgeboten Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten suchten»: Truppen gegen Unruhe und Unordnung.) Frontenfrühling und Nazi-Anhänger hat es hier nicht gegeben – NZZ bewahre! Einfach erheiternd ist, dass Zürich eine «Frühe Frauenemanzipation» gehabt hat: Als nämlich 1292, bei der Belagerung der Stadt durch die Habsburger, Frauen in Rüstungen auf dem Lindenhof erscheindend den Feind über die wahre Stärke der Bewaffneten täuschten und so die Eroberung verhinderten: FHD als Emanzipation.

Für Smoking-Träger und «Alternativler»

Solche Beispiele seien zur Warnung angeführt, auch wenn später bei den Einkaufstips korrigiert wird, dass die Bahnhofstrasse eher für die dicken, die Langstrasse eher für die magereren Portemonnaies ist. Hier stellt die gehobene Mittelschicht *ihre* Stadt vor. Das aber stört mich nicht, wenn ich auf den ausgezeichnet beschriebenen Rundgängen und -fahrten die Baugeschichte der Stadt, auf Spaziergängen die Quartiere und die Umgebung Zürichs, mit dem Velo oder dem Auto die weitere Landschaft erkunde. Auch im Kulturellen sehe ich mich durch diesen Stadtführer auf viel Interessantes hingewiesen.

Die meisten der 93 besprochenen Lokale (die Sprache ist dabei recht insiderhaft: «intim», «gediegen», «Kleinode der Kochkunst», «festlich», «vollendete kulinarische Gedichte», «elegant, ein Hauch von Meeresfrische» klingen für mich verschwommen-poetisch) merke ich mir für den Besuch meiner reichen Tante aus Amerika vor. Studierende normalen Zuschnitts interessiert eher, was «währschaft und billig» ist: vier Beizen, etwa der «bluetig Duume», von dem es, bezeichnend, heisst: «Sehr einfach, nicht für besondere Anspr. und Smoking-Träger».

Bei solcher Lektüre entdecke ich, dass ich ein «Alternativler» bin. In dieser Rubrik – zwischen anderen wie «Zürich für Kinder», «für Junge», «für Senioren», «für Ausländer» und «Zürich für alle von A–Z» – finde ich auf knapp zwei Seiten etwa das bisher vermisste «Cooperativo» fürs Essen und die Brockenhäuser für Anschaffungen. Diese Abteilung, betreut von einem ehemaligen VSETH-Studentenpolitiker, ist freilich so knapp ausgefallen, dass ich vermute, Zürich habe den «Alternativlern» noch mehr zu bieten. Hier befrage man zusätzlich die vorher vorgestellten Informationsquellen, da im Stadtführer speziell für Jugendliche und Studenten wenig angezeigt ist.

Man kann sich über diesen Stadtführer also ärgern. Man kann ihn aber auch wegen seiner vielen Auskünfte und Tips mit grossem Gewinn nutzen. Eine kritische Freundschaft zu Zürich ist auch auf diesem Wege möglich. Die verschiedenen Informationsmöglichkeiten, von denen hier nur einige vorgestellt wurden, zeigen zusammengenommen ein weites Spektrum von Möglichkeiten auf. Daraus kann jeder nehmen, was ihm auf den ersten Blick behagt und auch, was er erst im zweiten Annäherungsversuch zu schätzen lernt. *Bernd Dieter Niebuhr*

Skandal um Uni-Senat und Gilgen

Der Senat der Universität hat es abgelehnt, zum Entwurf einer Bestimmung in der Universitätsordnung Stellung zu nehmen, mit der Erziehungsdirektor Gilgen dem Regierungsrat das Recht verschaffen will, den NC für Schweizer Studienwillige zu verhängen. Wie der Uni-Informationsdienst letzte Woche weiter mitteilte, hat der Senat, das Professorengremium, das unter Zuzug von Assistenten und Studentenvertretern beansprucht, alle Universitätsangehörigen zu vertreten, auf die Vernehmlassung verzichtet, weil er über die Konkretisierung des NC an den beiden Medizinischen Fakultäten *nicht ausreichend informiert* sei. Der Senatsausschuss (das Büro des Senats) und die Medizinische Fakultät hätten die notwendigen Informationen gehabt, waren *jedoch zur Verschwiegenheit verpflichtet* worden.

*

Diese kleine Meldung enthüllt einen Skandal: Dasjenige Gremium der Gesamtuniversität, das in Sachen Universitätsordnung ein Vernehmlassungsrecht gegenüber den politischen Behörden hat, begibt sich dieses Rechts – gerade bei der Frage, die die Frage des Jahrzehnts sein dürfte: ob die Regierung – über den Kopf der Uni hinweg – einen Blankoscheck für Zulassungsbeschränkungen erhält. Zwei Deutungen sind möglich: Der Senat hat nicht gewagt, sich zu äussern, und dann eine Rechtfertigung gesucht; oder er protestiert mit dem Vernehmlassungsverzicht dagegen, dass ED-Gilgen den Senat überspielt, indem er die Informierten zur Verschwiegenheit verdonnert. Manches deutet darauf hin, dass letzteres der Fall ist.

Im Interesse der Studenten und der ebenfalls betroffenen anderen Uni-Angehörigen (s. Ausweichstudien, Mehrbelastung naturwissenschaftlicher Fächer etc.) fragen wir: Was berechtigt ED-Gilgen, das verbriefte Vernehmlassungsrecht durch Verschluss der wichtigen Informationen zunichte zu machen?

Die Uni – Gilgens Spielball? Demokratie und solcher Despotismus jedenfalls schliessen einander aus. B. Dietrich

Pour tous vos livres français et anglais

Librairie Payot Bahnhofstrasse 9
Tel.: 27 54 52 oder 27 54 53

das konzept

bringt

Dietrich Kittner

mit seiner

EINMANNPOLITKABARETTSCHAU
«Der rote Feuerwehrmann»
(Eine Erich-Weinert-Revue)

am
Donnerstag, den 26. Mai
in der
Unteren Mensa der Universität Zürich
20.30 Uhr

Eintritt 5 Fr.

Auszüge aus der Dies-academicus-Rede des KStR-Präsidenten

«Kann man an der Uni noch studieren?»

Meine Damen und Herren!

Ich möchte dieses Referat unter das Motto *«Kann man an dieser Universität überhaupt noch studieren?»* stellen. Das ist zwar ein recht weites Thema, was mich bedauerlicherweise dazu zwingt, mir grosse Einschränkungen aufzuerlegen.

So habe ich halt den goldenen Mittelweg gewählt, so unsympathisch mir das

Studentenschaft der Universität Zürich SUZ

ist, und beschränke mich auf zwei Aspekte dieses Problems. Zwei Aspekte, die ich für zentral halte und die höchste Aktualität haben. Zum einen: *Ist in Anbetracht der Beziehungen zwischen Studenten und Dozenten überhaupt noch eine optimale Wissensvermittlung möglich?* Zum anderen: *Werden die Interessen der Studierenden eigentlich berücksichtigt? Was geschieht mit der studentischen Interessenvertretung?* Diesen zweiten Teil werde ich dazu benützen, etwas näher auf die Studentenschaft einzugehen, dies gerade in Anbetracht ihrer bedrohten Existenz.

*

Nun zum ersten: die Beziehungen. Ich muss feststellen, sie finden selten statt, und wenn, dann oft nicht in Kommunikation, sondern in Konfrontation. Das hat natürlich seine Geschichte, man muss da sicherlich auf 68 und die Entwicklung danach zurückgehen. Ende der sechziger Jahre fingen die Jugendlichen erstmals an, sich zu wehren, und da dies der Obrigkeit nicht ins Konzept passte, kam es bald einmal zur Konfrontation. An der Uni hatte diese zwei Kulminationspunkte: die Antifa-Woche und den letzten Uniball.

Wie hat sich das dann geäussert? Studentische Forderungen wurden kaum befriedigt, man durfte sie ja auch kaum artikulie Die Beziehungen wurden eingefroren.

*

Aber nicht nur studentische Forderungen wurden nicht erfüllt, sondern auch solche von Dozentenseite, sofern sie den Studierenden zugute kommen sollten. Die Dozenten setzten sich nicht einmal für ihre Forderungen ein, und keiner soll mir sagen, sie hätten das wohl, nur sei ihr Einfluss halt nicht gross genug.

Einige Beispiele entnehme ich da der Pilotstudie von Herrn Edelmann «Die Universität Zürich im Urteil der Professoren» aus dem Jahre 74. Dies erlaubt mir gerade, einige Hauptanliegen aus unserer Sicht darzustellen:

In Überstimmung mit der Studentenschaft forderte die grosse Mehrzahl der befragten Professoren, dass vermehrt in Richtung Gesamtpersönlichkeit gearbeitet werden müsse; vor allem die Kritikfähigkeit wird als wichtig angesehen. Eine grosse Mehrheit ist auch der Ansicht, dass alle Uniangehörigen grundsätzlich vermehrt direkt an der Studienkonzeption beteiligt werden müssen. Weiter war man der Ansicht, dass interdisziplinäre und von den Studenten mitbestimmte Gruppenarbeit erwünscht sei. Auch forderten viele, dass für bessere finanzielle Verhältnisse der Studenten gesorgt werden müsse. All dies Forderungen. Was ist aber tatsächlich geschehen?

*

Was hat man denn für die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit getan? Man hat den leistungsbezogenen Druck erhöht, das Studium zunehmend verschult. In der juristischen Abteilung wurden beispielsweise Zwischenprüfungen eingeführt, jetzt kommt man mit der Studienzeitbeschränkung und so fort. Oder etwa der NC. Voraussagen hat man nicht berücksichtigt, zuwenig für den Ausbau der Universität getan. Und wer die Misere nun ausbaden muss, ist klar. Wobei dieser Zustand einigen ja gerade recht kommt, die ständische Bildungspolitik feiert fröhliche Urständ. Oder bezüglich der Kritikfähigkeit: Kritiker werden systematisch fertiggemacht, unkritische Karrieristen haben es an der Uni bedeutend einfacher. Und auch bei der Jobsuche, vor allem wenn sie Lehrer werden wollen.

Und jetzt soll auch noch die Studentenschaft beseitigt werden, den lauten Protest der Dozenten hat man ja gehört. Oder nehmen wir die Mitarbeit der Studenten bei der Studienkonzeption. Was haben wir denn heute an Mitbestimmung? Als Alibifiguren dürfen Studentenvertreter in Kommissionen einsitzen, womöglich ohne Stimmrecht, manchmal werden sie nach Belieben abgelehnt. Denn es sollen ja nicht solche Vertreter kommen, die nur studentische Interessen sehen, sie sollen ja noch zu einem guten Teil die des Gesprächspartners vertreten. Und die interdisziplinären Studienmöglichkeiten, sie sind doch weitgehend blockiert.

Und die finanziellen Verhältnisse der Studierenden: Von den heute zur Verfügung stehenden Stipendiengeldern werden noch nicht einmal alle ausbezahlt, um dann einen guten Grund für die Kürzung zu erhalten. Und die Beiträge für die studentische Darlehenskasse liegen zum Teil sehr zweckgebunden auf einem Sperrkonto.

*

Die widersinnig schlechten Beziehungen lassen sich aber nicht nur durch den mangelnden Einsatz der Dozenten für studentische Anliegen illustrieren, es gibt da auch noch andere. Ich erinnere mich da beispielsweise an das Univolksfest. Da rief die Kulturstelle Sie, 1200 Dozenten, auf, an diesem Fest mitzuarbeiten. Fünf positive Reaktionen haben wir bekommen, die ich hier nochmals verdanken möchte. Daneben gab es Versuche, die mit dem Fest verbundene

Literaturmesse zu torpedieren. Nicht dass wir öffentlich kritisiert wurden, dann hätten wir uns ja wehren können, nein, hintenherum musste das geschehen. Diese Verhaltensweisen zeigen recht deutlich das gestörte Verhältnis. Früher konnte man das ja noch verstehen, nicht akzeptieren, zu Zeiten, wo man Angst vor den Studenten hatte. Interessant dabei ist jedoch, dass die Zusammenarbeit zwischen Dozenten und Studenten, nämlich jenen, die nicht als radikal betrachtet wurden, wesentlich besser war als heute. Damals konnten Verbesserungen durchgesetzt werden, andere wurden versprochen.

*

Nun, tempora mutantur, et mores in illis. In der Studentenschaft ist es friedlich geworden, selbst die Absetzung des Kleinen Studentenrates vor nicht ganz zwei Jahren brachte die Gemüter nicht allzusehr in Wallung. Damals gab es die letzte Demonstration, und an Gewalttätigkeiten kann man sich kaum mehr erinnern. Die Angst vor den Studenten erweist sich als unbegründet. Und was ist passiert? Die ursprünglichen Versprechen wurden nicht eingehalten, neue Reformen kaum in Angriff genommen, die Mitbestimmung auf einem unhaltbaren Niveau eingefroren. Irgendwie wurden damals die Gewalttätigkeiten belohnt, die heutige Friedlichkeit jedoch bestraft. Und ehrlich gesagt habe ich Angst, dass jemand falsche Konsequenzen daraus zieht. Dieser Zustand muss beendigt werden. Sollte das nicht möglich sein, so hat die Uni ihren Sinn weitgehend verloren, eine richtige Wissensvermittlung ist nicht mehr möglich. Aber da ist ja noch ein anderer Aspekt, die Interessenvertretung der Studierenden, die Studentenschaft nämlich.

Man hat viel davon gesprochen, wozu die Studentenschaft eigentlich gut sein soll. Von behördlicher Seite wurde als ihr wesentlichster Wert immer bezeichnet, dass sie einen «interlocuteur valable» darstelle, einen Verwalter von studentischer Mitsprache. Nicht dass ich diesen Wert für die Behörden unterschätzen wollte, aber das ist ja nur ein Teil des Inhalts der Studentenschaft. Von anderen essentiellen Werten möchte ich sprechen. So zum Beispiel von der studentenpolitischen Betätigung. «Studieren sollen sie, nicht ewig politisieren», hört man des öfteren. Was heisst das denn, studieren? Heisst das, nur den in den Vorlesungen gelernten Stoff aufnehmen und dann möglichst bald zur Prüfung erscheinen? Wer dies ernsthaft behauptet, geht wohl an wesentlichen Inhalten der Universität vorbei.

*

Eine andere Aufgabe der Studentenschaft, die sie erfüllt, ist die Förderung der Kommunikation, auch dies ein wichtiger Teil der Universität.

Die Dienstleistungen der Studentenschaft muss man auch unter diesem Gesichtspunkt sehen. Aber nicht nur unter diesem, denn hier werden gerade studentische Interessen, oft im finanziellen Sinn vertreten. Und mit Erfolg, wie gerade die Wiedereinführung des Studentenrabattes für Bücher beweist.

Ein anderer Punkt, das Erlernen der Selbständigkeit und Kritikfähigkeit: Da die Uni selbst hier eher kontraproduktiv arbeitet, ist dies zur Aufgabe der Studentenschaft geworden. Wohl wird die mangelnde Selbständigkeit bemerkt, auch von Dozenten, aber man vergisst dabei, dass Unselbständigkeit auch provoziert werden kann und wird. Und wie soll man kritisch sein, ohne Kritik gesehen zu haben? Und kritische Politik hat es halt so an sich, dass sie sticht. Auch mir passen doch nicht alle Äusserungen des Regierungsrates, deshalb schreie ich doch nicht gleich nach der Auflösung des Staates. Das ist eben das Wesen der Demokratie, das sollte man doch an einer Universität in Fleisch und Blut haben, zumindest wird das immer wieder gesagt. Und wenn wir schon zum Denken erzogen werden sollen, so darf man sich doch nicht wehren, wenn wir laut denken. Und halt mal zu anderen Schlüssen kommen als Sie. Und wenn es vermeintliche Verstösse oder aus ihrem Blickwinkel auch tatsächliche – man darf allerdings dort, wo man freie Meinungsäusserungen erwartet, die Grenzen nicht allzustreng setzen –, dann ist das noch lange kein Grund, die studentische Interessenvertretung abzuschaffen.

*

Was soll mit der Studentenschaft jetzt werden, wie sollen die studentischen Interessen weiter vertreten werden? Was uns da erwartet, davon haben wir ja schon einen kleinen Vorgeschmack bekommen. Etwa dass man an gewissen Orten die Macht dazu ausnützt, rechtlich unhaltbare Zustände herbeizuführen, gerade wieder in dieser Sperrkontogeschichte. Auf rechtlich unhaltbare Weise wird hier die noch bestehende Studentenschaft eingeschränkt: Man kann doch nicht einerseits betonen, dass die studentische Zwangskörperschaft noch bestehe und an ihren Rechtsgrundlagen nichts geändert worden sei, dass somit die Pflicht zur Bezahlung der Zwangsbeiträge weiterhin bestehe, anderseits die Beiträge jedoch teilweise auf ein Sperrkonto fliessen lassen und diese Studenten als ausgetreten betrachten, sofern der Regierungsratsbeschluss in Rechtskraft erwachse.

Das ist doch eine ganz absurde Konstruktion, und besonders schlimm an der ganzen Angelegenheit ist noch, dass man auf der ED mir gegenüber durchaus zugibt, dass gewisse rechtliche Mängel vorhanden seien, sich aber weigert, uns eine rechtlich angreifbare Verfügung zu senden. Meine Damen und Herren, da ist doch etwas faul, da werden ja Verhalten provoziert, die Sie als extremistisch bezeichnen. An gewissen Stellen sollte man in dieser Angelegenheit mal öfters in Geschichtsbüchern blicken.

Aber was man vor allem nicht vergessen darf, dass die anstehenden, zum Teil vorher skizzierten Probleme nur mit einer Gesamtstudentenschaft in demokratischer Form gelöst werden können. Absprachen mit einem Teil der Studierenden bringen auf die Länge nichts. Und es muss eine meinungsäusserungsfreie Studentenschaft sein; Maulkörbe wirken sich in dieser Situation kontraproduktiv aus. Und vergessen Sie nicht, dass die Freiheit der Meinungsäusserung die Basis der Lehr- und Forschungsfreiheit ist.

Ein Pseudowahlmännergremium mit angehängten Dienstleistungen oder auch kontrollbar unabhängigen Dienstleistungen kann die Bedürfnisse nicht befriedigen. Meine Damen und Herren, wer soll denn diese Dienstleistungen überhaupt erbringen? Ich rede jetzt hier nicht von der Zentralstelle, die ist im Gesamtkontext ja gar nicht so wichtig, preislich bestehen ja kaum grosse Unterschiede zu manch anderen Anbietern.

Gefährdet sind jedoch andere Aktivitäten, wie der Büchervertrieb, wie die Kulturstelle, die Rechtsberatungskommission usf. Denn dort wird vor allem Aktivität gefordert, die von jenen erbracht wird, die hinter der Studentenschaft stehen, eben weil sie ihr im studentischen Leben einen so hohen Stellenwert zumessen. Diese Aktivitäten können nicht losgelöst von der generellen Interessenvertretung behandelt werden. Deshalb sind sie nicht einfach in eine Stiftung oder etwas ähnliches übertragbar. Es dürfte äusserst gefährlich sein, wenn die Verantwortlichen nun auf eine Minderheit hören würden, deren Hauptziel der studentenpolitischen Tätigkeit die Karriereförderung ist.

Diese Minderheit von Scharfmachern vertritt nicht studentische Interessen, und in den letzten Wahlen haben sie auch immer wieder die Quittung dafür bekommen. Und nun versuchen sie es über die Obrigkeit. Für einen Teil von Ihnen mögen sie zwar gute Bundesgenossen sein, fragt sich nur, ob Ihnen das in dieser Situation etwas nützt. Gängige Klischees ziehen da nicht.

Und wenn diese Probleme nicht im studentischen Interesse gelöst werden können, kann man hier in Zürich wirklich nicht mehr studieren.

Und wenn der Begriff demokratisch gesinnte Universität nicht hohl werden soll, brauchen wir eine starke Interessenvertretung aller Studierenden. In diesem Sinn möchte ich Sie auffordern, dem Verein pro Studentenschaft beizutreten.

Martin Kurer, KStR-Präsident

Weisst Du, dass Dich der Druck von 200 Exemplaren Deiner 100seitigen

Dissertation

nur ca. Fr. 820.— kostet?

Als Spezialfirma auf diesem Gebiet liefern wir schnell saubere Arbeit!

Auskunft und Beratung:

Foto-Druck aku Agentur ZÜRICH

Edith Florin
Binderweg 26, 8046 Zürich
(Neuaffoltern)
Tel. (01) 57 24 20

Telefonziitig
01/39 11 12
kurz und kritisch

Über zwei Jahre dauert jetzt der Streit um die drei Mehrfamilienhäuser an der Ekkehardstrasse im Kreis 6, und immer noch ist die Auseinandersetzung zwischen Mietern und Hauseigentümer in vollem Gang. Jetzt ist eine neue Dokumentation herausgekommen mit Informationen für eine weitere Öffentlichkeit: Sie zeigt Schwächen des geltenden Mietrechts auf und Ansatzpunkte für notwendige Verbesserungen. Die Erfahrungen, welche die Mieter von der Ekkehardstrasse gemacht haben, kommen so allen Mietern in ähnlicher Situation zugute. Die Dokumentation kann bezogen werden bei: Pinkus, Eco Libro, Platten und Sonnegg.

Es gibt keinen Verlierer

Die regierungsrätlichen Totengräber haben Zulauf erhalten: Rund 40 Prozent der Studierenden an der Uni haben der SUZ das Semestergeld entzogen. Bedeutet das nun das Ende einer organisierten Studentenschaft, die sich nicht nur um den billigen Bleistift für den Studenten kümmert? Ist es nun Leichenschändung, sich um die Zukunft der SUZ Gedanken zu machen?

Im Kantonsrat wurden zwei Postulate zur Neuorganisation der SUZ eingereicht. Um das eine, eine Verlegenheitslösung à la VSETH, scharen sich SP- und CVP-Kreise. Das andere: FDP- und SVP-Väter lassen ihre rekurrierenden Söhne nicht im Stich. Sie fordern die kastrierte Studentenschaft: billige Bleistifte für billige Studenten. Die verfassungsmässige Absicherung der Zwangskörperschaft, wie sie eine POCH-Motion fordert, steht schon gar nicht mehr zur Diskussion. Wer lässt sich so verkaufen? Die Rekurse gegen die Zwangsbeiträge sind keine juristische Zwängerei; formaljuristische Mängel werden skrupellos für die eigenen politischen Interessen missbraucht. Wo Demokratie die Herrschaft der Rechten bedroht, und die Rechten hatten in den letzten Jahren bei den Studentenratswahlen immer den kürzeren gezogen, da geht Recht der Demokratie vor (der Rechtsstaat muss ja heil bleiben). Denn in den letzten Jahren wurde in der Studentenschaft etwas aufgebaut, was den bürgerlichen Ideologen immer mehr auf dem Magen lag: Eine demokratische Studentenschaft begann sich zu emanzipieren. Nicht zuletzt die Medien «zürcher student» und «konzept» wurden zum Forum und Aushängeschild einer fortschrittlichen Studentenbewegung. Und natürlich boten sie Angriffsflächen für die sich konservierende Reaktion. Aufsichtsbeschwerden als Praxisersatz für einige Jus-Studenten und stets ein offener Empfänger für solche Schreiben: die Hochschulkommission.

Wenn durch den Entscheid des Verwaltungsgerichts die jetzige Organisation der Studentenschaft an der Uni Zürich aufgelöst wird, ist dies wohl das Ende einer Zwangskörperschaft. Die Diskussion über die Zukunft einer anders organisierten Studentenschaft ist angelaufen. Es erstaunt jedoch einigermassen, dass heute darüber gestritten wird, ob die Zentralstelle nach der allfälligen Auflösung der SUZ in eine Stiftung oder eine Genossenschaft umgewandelt wird: Billiger kauft man ja sowieso im Migros . . . Braucht eine Nachfolgeorganisation der SUZ in erster Linie eine grosse Mitgliederzahl und eine grosse Leistungsfähigkeit (materielle und personelle Infrastruktur)? Wer so argumentiert, der greift gefährlich die Argumentation der Rechten auf und verkennt, dass mit den Rekursen nicht die Zwangsmitgliedschaft gemeint ist (die Rekurrenten müssen die 19 Franken nicht vom Brot abstreichen); vielmehr sind es die Inhalte der fortschrittlichen Studentenbewegung, die das Selbstverständnis einer ständischen Bildungspolitik in Frage stellen.

Mit der Auflösung der SUZ gibt es keinen Verlierer. Die SUZ ist keine heilige Kuh, die nun geschlachtet wird. Indem man nur um die Kuh diskutiert, vergisst man zu leicht die Inhalte, die Idee, um derentwillen man sich überhaupt in einer SUZ engagiert hat. Wenn man inhaltliche Politik betreibt, wird sich eine Organisationsform aufdrängen. «zürcher student» und «konzept» werden einer solchen inhaltlichen Diskussion offenstehen, sind doch beide Zeitungen Ausdruck einer solchen Idee. Am defensiven Taktieren der heutigen SUZ freut sich allen voran Alfred Gilgen, aber nicht . . .

Bruno Baeriswyl

PS. Na ja, lang lebe die SUZ!

zürcher student

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH-Zürich und der Studentenschaft der Universität Zürich, unter Beteiligung des Verbandes der Studierenden der Dolmetscherschule.

Erscheint neunmal jährlich. Auflage 17 000.

Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz; Telephon ☏ (01) 47 75 30. Postscheckkonto 80-35598.

Redaktion: Bruno Baeriswyl, Georg Hodel, Matthias Moser, Liselotte Suter.

Die im «zürcher student» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Grafische Gestaltung: Arthur Doppmann

Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, CH-8023 Zürich, Tel. ☏ (01) 47 34 00, Telex 55 235.

Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich.

Redaktionsschluss Nr. 3: 27. 5. 77
Inseratenschluss Nr. 3: 3. 6. 77

Quartierpolitik in der Stadt Zürich: Kreis 4, Teil I

Hardplatzprojekt zerstört Wohnstruktur

Der Kreis 4 wird vom Verkehr überrollt. National- und Expressstrassen bedrohen die Wohnstruktur des Quartiers. 1972, mit der Ablehnung der Hardplatzvorlage, die die Verbindung zwischen Westtangente und Uetlibergtangente sichern sollte, wollten die betroffenen Bewohner des Aussersihlquartiers einen Schlussstrich unter diese Entwicklung setzen. Doch heute, fünf Jahre später, kommt eine nur leicht modifizierte Hardplatzvorlage wieder vor das Volk: Am 12. Juni werden die Zürcher Stimmberechtigten darüber zu befinden haben, ob sie diese geschminkte Vorlage nun akzeptieren wollen. In einem ersten Teil unserer Quartierserie über den Kreis 4 beschränken wir uns auf die Hardplatzvorlage.

Das Aussersihlquartier zählt zu den dichtest besiedelten Gebieten Europas. Durch die vielen Baugenossenschaften und die relativ alten, privaten und städtischen Wohnhäuser konnten die Wohnungsmieten in erträglichem Rahmen gehalten werden. Dadurch hatte das Quartier bis vor wenigen Jahren noch die Struktur eines mit Kleingewerbe durchmischten Wohngebietes. Es wäre möglich gewesen, durch ein entsprechendes Baugesetz die vorhandenen Strukturen zu verstärken und über eine sorgfältige Quartierplanung der Bevölkerung einen angenehmen Lebensraum zu erhalten.

Die geplante Zerstörung

Weil intakte Wohnquartiere in Aussersihl die Cityerweiterung aber behindern würden, wird seit Jahren über die Strassenplanung der Wohnraum eingeschnürt und zerstört. In einer Studie *«Planung Sihlraum»*, 1969 erstellt von einem Arbeitsausschuss von Kanton und Stadt Zürich, wird festgestellt:

Heute dehnt sich der Stadtkern, den Sihlraum gleichsam überspringend und einkreisend, ins Quartier Aussersihl hinein aus, d. h. in den Raum zwischen dem Bahnhof Wiedikon, der Seebahnlinie und dem Hauptbahnhof. Sihlraum und Kasernenareal werden vom Stadtkern nach und nach umschlossen, früher oder später müssen sie in ihn integriert werden.

Um den dadurch zu erwartenden Privatverkehr bewältigen zu können, braucht es Strassen: Das städtische Planungskonzept sieht eine Verknüpfung der Autobahnen N 1 und N 3 mitten in der Stadt vor, die Sihlhochstrasse führt vom Hauptbahnhof bis in die Brunau, die Westtangente wird vom Escher-Wyss-Platz über Hardbrücke und Hardplatz ebenfalls Richtung Brunau zur Uetlibergtangente geführt. Dazu sind entlang den Strassen um den Kreis 4 rund 14 000 Kurzzeitparkplätze (also für Kunden und Geschäftspartner) geplant.

Ein Teil des städtischen Planungskonzeptes ist heute schon verwirklicht: die beiden Autobahnen N 1 und N 3 enden mitten in der Stadt, der Verknüpfungsverkehr zwischen den beiden Autobahnen befindet sich auf den Quartierstrassen. Die Sihlhochstrasse führt bis ins Sihlhölzli, am Milchbucktunnel wird gebaut, das Zwischenstück wird gegenwärtig projektiert. Die Westtangente endet heute am Escher-Wyss-Platz; der Escher-Wyss-Platz ist ausgebaut, die Hardbrücke steht, die Verbindung mit dem Hardplatz ist projektiert, am 12. Juni wird darüber abgestimmt.

Als das Strassenkonzept für den Kreis 4 entworfen wurde, lebten noch über 40 000 Einwohner in diesem Gebiet, inzwischen ist die Einwohnerzahl unter 30 000 gefallen.

Aufgezwungene Entwicklung

Dem Kreis 4 wurde diese Entwicklung schrittweise aufgezwungen. Wegen der guten Geschäftslage werden die Grundstückpreise im Quartier massiv steigen. Die einzelnen Gebäude gewinnen an Verkehrswert, die Mietzinse gehen nach oben. Ein Umbau von Mietshäusern in Geschäftshäuser wird sich aufdrängen. Eine ganz natürliche Entwicklung, solange man über die Strassen Städtebaupolitik betreibt und mit der Bevölkerung stundenlang über einzelne Busspuren oder Schallschutzfenster diskutiert. Mit der Ablehnung der Hardplatzvorlage 1972 versuchte die betroffene Bevölkerung, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten. Mit 68 022 Nein gegen 47 355 Ja lehnten am 4. Juni 1972 die Stimmberechtigten der Stadt Zürich die Hardplatzvorlage ab.

Für die Quartierbewohner und Kreisparteien, die sich damals erfolgreich gegen das Projekt des Tiefbauamtes gewehrt hatten, war es ein Sieg. Im Prinzip hatten sie also gewonnen, aber am 12. Juni wird den Zürchern die zweite Hardplatzvorlage zur Abstimmung vorgelegt, denn für die Strassenplaner vom Tiefbauamt war die Niederlage am Hardplatz eben keine Niederlage, sondern nur eine kleine Verzögerung innerhalb eines langfristigen Konzeptes. *Stadtrat H. Burkhardt* stellt lapidar fest: *«Man hat nicht erfahren, weshalb die Stimmbürger die erste Vorlage verworfen haben. Es konnte nicht eruiert werden, was die Leute im Quartier eigentlich wollen.»* Wenn der Volkswillen von 1972 respektiert worden wäre, müsste man auf einen Weiterbau der Brücke verzichten und durch eine umfassende Befragung der Bevölkerung abklären, warum die Vorlage abgelehnt wurde und was die Leute im Quartier wünschen, bevor man über einen Weiterbau diskutiert. Die erste Hardplatzabstimmung wurde also im Tiefbauamt nur als Panne und nicht als diskussionswürdige Niederlage verstanden. Man sah sich lediglich gezwungen, die Planungsstrategie dem heutigen Bewusstseinsstand der Zürcher anzupassen:

- Sparen ist Trumpf, also billige Vorlage
- Grosse Strassenbauten sind verpönt, also «diskret» bauen
- Heute liebt man Bäume, also ja keine fällen – im Gegenteil, neue setzen

Verkehrter Verkehr

Durch den Ausbau des Hardplatzes würden viele neue innerstädtische Verkehrsverbindungen hergestellt. Bereits 1973 wurde in einer Verkehrsuntersuchung festgestellt, dass 68 Prozent des Verkehrs, der sich auf der Achse Hardplatz–Sihlhölzli bewegt, Binnenverkehr (Verkehr, der in der Stadt beginnt und endet) und Zielverkehr (Verkehr, der ausserhalb der Stadt beginnt und in der Stadt endet) ist. Durch den Hardplatzausbau wird aber gerade diesen Verkehrsarten ein starker Anreiz gegeben: die städtischen Nebenzentren sind untereinander über die Hardbrücke besser verknüpft, ebenso die Nebenzentren mit der City. Genau dieser Verkehr könnte aber durch den Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel sehr stark eingeschränkt werden.

In der Zwischenzeit wurde zur Bewältigung des Verkehrs zwischen Escher-Wyss-Platz und Hardplatz eine provisorische Rampe erstellt. Die bestehende Hardbrücke konnte nur in einer Richtung vom Verkehr befahren werden. Mit der vorliegenden zweiten Hardplatzvorlage soll nun der Bau vollendet werden.

Offen versteckte Planung

Bei der Konzipierung der zweiten Vorlage wurde erstmals «offene Planung» praktiziert. Nicht weniger als 44 Organisationen aus dem Quartier wurden zur Stellungnahme angegangen: Nebenamtpolitiker und Planungslaien versuchten in 12 Sitzungen in ihrer Freizeit den vollamtlich tätigen Planungsexperten des Tiefbauamtes den Volkswillen aufzuzeigen. Kritische Fragen konnten aber während des ganzen Prozederes nur Details des Projektes berühren. Wer gegen den Ausbau des Hardplatzes war, hatte in dieser Kommission nichts zu suchen. Ebenso kamen die grundsätzlichen verkehrspolitischen Aspekte des Projektes gar nicht zur Sprache. Schon bald merkten die Quartiereinwohner, was da gespielt wurde, und sie versuchten, sich ausserhalb dieser Kommission für eine vernünftige Verkehrspolitik zu engagieren. Eine *Gruppe Luft und Lärm im Kreis 4* wehrt sich gegen den Verkehrslärm und -gestank, der im Kreis 4 schon lange jene Grenzen überschritten hat, die für die Bewohner noch erträglich sind. Kürzlich wurde mit einer Unterschriftensammlung für eine Petition an den Stadtrat begonnen. Die Hauptforderungen sind eine umweltgerechte Verkehrsplanung im Kreis 4, *«damit wir hier wieder menschenwürdig leben können»*, die Sanierung der Unterführung Langstrasse und eine Bestandesaufnahme der Lärm- und Luftsituation im Kreis 4. Ebenso hat sich das alte *Komitee gegen die Hardplatzvorlage* wieder konstituiert. Die Sozialdemokratische Partei Zürich 4 hat eine *Arbeitsgruppe* eingesetzt, die sich mit der Quartierplanung beschäftigt. Ihr erstes Produkt: ein zehnseitiger Arbeitsbericht über Quartierplanung im Kreis 4 und über die neue Hardplatzvorlage. Dieser Arbeitsbericht bildete die Hauptgrundlage für den vorliegenden Bericht aus dem Kreis 4.

Bruno Baeriswyl, Liselotte Suter

Telefonziitig
01/39 11 12
kurz und kritisch

Das in Zürich von der evangelischen Kirche herausgegebene Wochenblättlein «Kirchenbote», welches im letzten Jahr von seinen Lesern eins auf den Deckel gekriegt hat, als der Cincera seine Gegner auch in der Kirche gewittert hat und diese seine Witterung in besagtem Blatt markieren durfte, dieses Blatt also hat seinen Redaktionssitz an der Drahtzugstrasse. Ob da wohl Drahtzieher dahinterstecken?

echo

Leserbriefe sind mit Schreibmaschine geschrieben zu richten an: «Redaktion zs, Rämistrasse 66, 8001 Zürich.» Kurze Zuschriften freuen uns besonders.

In der Nummer 9 des «zürcher student» veröffentlichen Sie einen Leitartikel «Das Elend der Abräumerinnen», in dem Sie die Arbeitsbedingungen im Verpflegungsbetrieb des SV unter dem Untertitel «Ungereimtes aus dem SV Hönggerberg» publizieren. Wir fragen Sie in aller Form, haben Sie sich nicht in Ihrer Kritik wesentlich im Ton vergriffen? Sie erwähnen 4 Fälle: M. B., die Küchengehilfin, den Küchengehilfen X und den Hilfsarbeiter Y sowie eine Küchengehilfin, die angeblich nach einer Arbeitsleistung von morgens «8 bis abends 11 Uhr» zusammenbrach. Zwar wurde die Kündigung gegen M. B. zurückgezogen. Trotzdem heisst es, diese Angestellte werde nicht mehr in dem «fortschrittlich geltenden Betrieb» arbeiten wollen. Übertreiben Sie nicht, wenn Sie schreiben, «alle 3 Sekunden» werden die «mit schmutzigem Geschirr mitunter recht schwer beladenen Tabletts . . . in dem schlecht klimatisierten Arbeitsraum» in Empfang genommen? Die «Trockenheit in der Kehle» sei bei der Überbelastung des Transportbandes eine Zumutung! Hat da der Architekt der ETH versagt? Sie beklagen «herablassende und diskriminierende Umgangsformen der Chefin». Haben Sie sich bei der Leitung des SV vor Abfassung des Artikels über die Fälle X und Y erkundigt?

Ich habe den bestimmten Eindruck, dass Sie Ihren Artikel über «Das Elend auf dem Hönggerberg» etwas rasch und leichtfertig geschrieben, offenbar auch nicht beachtet haben, dass in Verpflegungsbetrieben die Gesundheitspolizei rechtlich verpflichtet ist, sich über die Wohnverhältnisse des Personals zu orientieren. Ist nicht der ganze Artikel ein Musterbeispiel für angeblich «fortschrittliche» Journalistik? Wir fragen bloss und erwarten gerne eine offene, ehrliche Antwort, ohne verklausulierte Halbwahrheiten!

Prof. Emil J. Walter

Antwort der Redaktion:

Auf Ihre Frage, ob der ETH-Architekt versagt, habe, können wir in dieser Form nicht eingehen. Was die schlechten Klimatisierungsverhältnisse anbetrifft, so verweisen wir auf «zürcher student» Nr. 7/76, «Geschichten aus dem Hönggerberg». An der Architekturabteilung und an einzelnen Instituten werden wegen besagter Klimatisierung Krankengeschichten gesammelt! Im übrigen möchten wir Ihnen raten, sich selbst, an Ort und Stelle, von den Arbeitsverhältnissen ein Bild zu verschaffen. Wenn ein Vertreter aus dem SV-Kader in eine Privatwohnung einzudringen versuchte, so ist das juristisch Hausfriedensbruch, unabhängig davon, ob die Gesundheitspolizei Recht auf Wohnungskontrolle hat oder nicht. Gesundheitspolizei und SV sind alleweil noch nicht dasselbe.

Zur Frage der vorgängigen Abklärung bei der SV-Leitung vor Abfassung des Artikels. Ist es nicht eine der juristischen Grundregeln, wonach niemand Richter in eigener Sache sein kann? Um sich ein Bild von den wahren Verhältnissen beim SV zu machen, genügt es nicht, sich auf die offiziellen Verlautbarungen der Leitungsorgane abzustützen. An dieser Stelle ist es angezeigt, darauf hinzuweisen, dass es sich bei unserer Reportage nicht um ein generelles Bild der SV-Betriebe handelt, sondern um eine Schilderung der Vorfälle beim SV Hönggerberg, die, wie wir hoffen wollen, Einzelfälle gewesen sind.

Wenn Sie den Eindruck gewonnen haben, es handle sich bei diesem Artikel um ein Musterbeispiel von angeblich «fortschrittlicher» Journalistik, so ist dies eine Wertung, die ganz bei Ihnen liegt. Wir jedenfalls haben diesen Begriff nicht geprägt oder geben vor, ihm nachzuleben.

PS. Ihre telefonische Drohung, bei Nichtabdruck des von Ihnen eingesandten Leserbriefes gerichtliche Schritte einzuleiten, können wir wohl nicht, ganz ernst nehmen und interpretieren dies als emotionale Äusserung Ihrerseits. Haben Sie schon einmal versucht, Ihre Lesermeinung gerichtlich bei der «NZZ» oder beim «Tages-Anzeiger» oder sonst irgendeiner Zeitung durchzusetzen?

Über den Untergang des Kleingewerbes

Was geht uns das Brot an?

oder ausnahmsweise eine Filmkritik

dz. Ganz zu Anfang fährt Werner Wild, ungefähr 16 Jahre alt, ein scheuer, verschlossener Junge, mit dem Zug zu seiner ersten Lehrstelle in der Kleinstadt Hersbruck. Warum er Bäcker werden will, fragt ihn die Verkäuferin: «Ich ess' gern gutes Brot.» Das geschieht im Herbst 1971, und die erste von sieben Kapitelüberschriften dieses Films heisst: Goldener Boden.

Das letzte Kapitel endet im Frühjahr 1975 auf dem Bahnhof von Hersbruck. Werner, die Ausbildung zum Gesellen, zwei Liebesgeschichten und Erfahrungen in der Grossstadt hinter sich, wird in Hersbruck bleiben und der Bäckersfamilie Baum helfen, ihre privaten und beruflichen Schwierigkeiten zu überwinden. Das letzte Kapitel heisst lakonisch: Das Brot backt der Bäcker.

An diesem Punkt, nach 117 Filmminuten, ist längst klar, wie wenig selbstverständlich eine solche Feststellung in Wirklichkeit ist. Das Brot backt nicht der Bäcker, das Brot backen Maschinen, die Semmelstrassen und so ähnlich heissen, die so teuer sind, dass immer neue Expansionen und Investitionen notwendig werden, bis schliesslich das Kleingewerbe kapituliert. Eines Nachts demoliert Meister Baum, der früher sein Brot selber gebacken hat, betrunken die Brotabteilung des Supermarkts: ein anachronistischer Maschinenstürmer, längst von der Entwicklung auf dem «freien» Markt überholt. Aus Handwerkern sind Handlanger geworden, die Formel vom «goldenen Boden» reicht kaum noch für Verbandstagungen der Bäckerzunft.

Ganz sicher wollte der 1946 in Zürich geborene Münchner Filmemacher *Erwin Keusch* in seinem ersten Spielfilm «Das Brot des Bäckers» keineswegs nur eine elegische Hommage an das kränkelnde Kleingewerbe schaffen. Am Schluss steht denn auch kein Nachruf, sondern die Hoffnung auf neue Produktionsformen. Vielleicht kommt eine Genossenschaft zustande. Man fängt an, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, ergibt sich nur für einen Moment in Resignation.

«Das Brot des Bäckers» ist keiner jener bis zur Leblosigkeit ideologisch ausgetüftelten Filme aus der neueren Berliner Arbeiterfilm-Schule. Als liebevolles, genau beobachtetes Porträt einer Kleinstadt und ihrer Jugend erinnert er oft an Peter Bogdanovichs «Die letzte Vorstellung – The Last Picture Show», in seiner epischen Ruhe manchmal auch an Filme von Wim Wenders. Aber während das Kino von Wenders schon immer sehr spröde war, bereichert Erwin Keusch den Entwicklungsprozess des Lehrlings Werner Wild mit Momenten einer sanften Komik.

Dabei geht der leise Humor des Films nie auf Kosten der Figuren, sondern entsteht häufig aus der Gegenüberstellung traditioneller Handwerkermentalität und industrieller Über- und Ausschussproduktion: so in der Sequenz, in der Werner und die beiden Bäckersöhne die schlechten Drei-Pfennig-Brötchen des Supermarkts aufkaufen und mit schlechtem Gewissen im eigenen Laden verkaufen.

Mädchengeschichten mit der karrierebewussten Margot, die es in die grosse Stadt zieht, und mit der stillen Gisela, die unter ihrer Liebe leiden muss; Kinobesuche und Picknicks im Grünen; Arbeiten in der Backstube, manchmal verdrossen, manchmal hysterisch-heiter bis zur Tortenschlacht. Nichts Aufregendes, viele kleine Gesten und Blicke, Leben zwischen Volksfest und Bäckerausflug. Keusch begegnet seinen Figuren mit viel Zuneigung, lässt ihnen genug Raum, sich zu verwirklichen und zu entwickeln.

Als «Das Brot des Bäckers» im letzten Herbst bei den Hofer Filmtagen uraufgeführt wurde, gingen die meisten jugendlichen Zuschauer begeistert mit. Und wenn unsere Kinolandschaft noch nicht völlig kaputt ist, müsste dieses schönste Debüt seit Jahren auch ein kommerzieller Erfolg werden. Erwin Keusch, sein Co-Autor Karl Saurer, der Kameramann Dietrich Lohmann und die anderen Teammitglieder, die das Kunststück fertigbrachten, in nur 28 Drehtagen einen mitsamt kleinen Fehlern so angenehmen Film zu produzieren, haben diesen Erfolg verdient.

Hans Huber
ein Synonym für Medizin und Psychologie

Hans Huber
Buchhandlung für Medizin und Psychologie

Zeltweg 6
beim Schauspielhaus
01 34 33 60

Ladenöffnungszeiten:

Montag–Freitag 08.30–18.30 durchgehend
Samstag 08.30–12.30

«Musig am Määntig»

Hardy Hepp

Montag, 23. Mai 1977, 20.30 Uhr, untere Mensa der Uni

Der Plattenproduzent G. Villiger, der Hardys neuste LP herausgebracht hat, sagte mir kürzlich: «Schau, Hardy ist ein echt guter Typ, nur hat er zwei unverzeihliche Fehler. Erstens sagt er, was er denkt. Zweitens – und dies ist der ungleich schlimmere Fehler – hat er fast immer recht mit dem, was er sagt.» So etwas ist im Showbusiness gar nicht gern gesehen, es braucht Stars, die das machen, was ihnen ihre Manager vorplappern. Und bei Interviews müssen sie die Antworten geben, die man von ihnen erwartet. Dies ist aber gar nicht Hardys Art. So kommt es, dass Hardy heute von den Mafiosi der Schweizer Unterhaltungsindustrie (Konzertagenturen, Radio, TV usw.) links liegengelassen wird.

Aus Hardys ausgezeichneter neuer LP wurden bisher zwei Songs je einmal (und erst noch gekürzt) am Radio gesendet. Ein geplanter Film am Fernsehen wurde abgeklemmt (Unterhaltungschef Ernst machte Ernst mit seinem Boykott gegen Hardy).

Hardy, einst Lead-Sänger der «Krokodil» und einziger Schweizer, dem ein amerikanischer Plattenvertrag angeboten wurde (LP «Hardly Healed» mit Ron Carter, Joe Farrell usw.), trägt's mit Fassung. Er ist nicht nur ein ausgezeichneter Musiker und Sänger, sondern auch ein sehr begabter Maler, Songtexter, Mundart- und Aphorismen-Dichter. Das gibt genug zu tun. Für *«Musig am Määntig»* wird Hardy allein auftreten, er wird singen, Piano spielen, Aphorismen und Mundartverse zu Gehör bringen. Und das sollte man sich unter keinen Umständen entgehen lassen.

Shivananda

Donnerstag, 2. Juni 1977, 20.30 Uhr, untere Uni-Mensa

Das gab es schon lange nicht mehr: eine Schweizer Jazzband macht eine ausgedehnte Tournee ins Ausland. Über einen Monat spielt *Shivananda* in neunzehn verschiedenen Städten der BRD, nachdem die Gruppe letztes Jahr schon mehrmals in Frankreich aufgetreten ist (inkl. Festivals und Radio). Shivananda spielt Jazz in der Art von «Weather Report». Die fünf Musiker machen keinen Hehl aus ihrer Bewunderung für diese Gruppe, sind aber weit davon entfernt, eine blosse Kopie von ihr zu sein. Dies ist vor allem das Verdienst von Pianist und Komponist Kurt Baebi, von dem Joe Zawinul sagt: «Kurt is a very gifted musician.» Von Kurt stammen die meisten Kompositionen der Gruppe, deren Stärke ihr Zusammenhalt ist. Auch die andern vier Musiker, Robert Biagini, Saxes und Lyricon, Carlo Milan, Gitarre und Percussion, Peter Kaiser, E-Bass, und Walter Kaiser, Schlagzeug, verstehen ihr Fach bestens. Resultat: eine der besten Schweizer Jazzbands der letzten Jahre und zurzeit unser Jazz-Export No. 1. Es freut uns, das Shivananda ihre brandneue (quasi noch warme) LP bei «Musig am Määntig» vorstellen kommt. Ausnahmsweise an einem Donnerstag, von wegen Pfingstmontag . . .

Dollar Brand

Montag, 6. Juni 1977, 20.30 Uhr, untere Mensa der Uni

Und noch ein Höhepunkt im «Musig am Määntig». *Dollar Brand* bringt «good news from Africa». Dollar Brand hier noch extra vorstellen zu wollen hiesse Eulen nach Athen, Wasser in den Zürisee oder Geld an die Bahnhofstrasse tragen. Dollar Brand ist ein Mann von vielen Talenten. Bekanntgeworden als Pianist, dessen Bassfiguren der linken Hand den Rhythmus von Mutter Afrika pulsieren lassen, spielt er aber noch verschiedene andere Instrumente: Flöten, Saxophon, Cello, Percussion usw.

Als Dollar seinerzeit nach Europa kam (wo er übrigens von Duke Ellington im Zürcher «Africana» entdeckt wurde), war er ziemlich beeindruckt von unserem Lebensstil. Bald kam er aber dahinter, was für ein Spielchen wir treiben. Heute kann er über die verrückten Europäer und Amerikaner lachen, die in ihrer Gier, leben zu wollen, völlig am Leben vorbeileben. Er ist ein selbstbewusster Afrikaner, der genau weiss, was er den sogenannten Zivilisierten voraus hat. So verlässt er von Zeit zu Zeit seine Heimatstadt Kapstadt und geht nach Europa und Amerika und bringt der westlichen Welt Entwicklungshilfe, die sie so nötig hat, eben «good news from Africa», mit Musik, in der die Geheimnisse des Lebens und der Natur mitschwingen.

P. S. Wenn alles klappt, wird Dollar Brand am drauffolgenden Dienstag unter dem Titel «lecture 19» eine Vorlesung (mit Diskussion) über Akupunktur, Karate und andere Formen der Wissenschaft in traditionellen Gesellschaften halten. (Für genaue Info siehe Wo-Bü, Woka und Flugblätter.)

Lunch mit Beethoven

9. 6. 77, 12.15 Uhr, Uni Zimmer 117

Nach 6monatigem Hin und Her ist es uns nun endlich gelungen, zwei bekannte Pianisten und einen Flötisten aus Italien für ein Konzert in der Uni zu verpflichten. *Wally Peroni* entstammt einer alten Musikerfamilie aus Ciré (I). Sie begann ihren Musikunterricht mit 3 Jahren bei ihrer Mutter, absolvierte ihr Musikstudium am Verdi-Konservatorium in Turin und schloss mit dem Konzertdiplom für Klavier und Orgel ab. Danach besuchte sie einige Perfektionskurse im Ausland; unter anderem auch bei Geza Anda in Zürich. Heute arbeitet sie vor allem als Musiklehrerin und Komponistin am Konservatorium in Turin. Daneben gibt sie viele Konzerte am italienischen Radio und in allen grösseren Städten Italiens.

Sergio Verdirame absolvierte sein Musikstudium ebenfalls am Verdi-Konservatorium in Turin und schloss mit dem Konzertdiplom ab. Er besuchte mehrere internationale Perfektionskurse, unter anderem beim international berühmten Pianisten Arturo Benedetti Michelangeli. Auch Sergio unterrichtet zurzeit am Konservatorium in Turin.

Anton-Mario Semolini wird die beiden auf der Flöte begleiten.

John Gillard

Montag, 13. Juni, 20.30 h, untere Mensa Uni, Eintritt 4/6 Fr.

In Zusammenarbeit mit dem Folk-Club ZH präsentiert Musig am Määntig den englischen Folkgitarristen John Gillard. John Gillard pflegte in früheren Jahren ein recht zigeunerhaftes Leben und kam dadurch mit verschiedensten Musikrichtungen in Kontakt, die er auch in sein Programm integrierte. Zuerst war er in Spanien ansässig, dann längere Zeit in Belgien, und jetzt wohnt er in Salzburg. Seine Tourneen beschränkt er auf zwei Monate im Jahr, dazwischen arbeitet er in einer Geigenbogenreparaturwerkstätte, besucht das Mozarteum zur Verbesserung seiner Technik und verbringt den grossen Rest mit Üben und Stückeschreiben. Neben englischen Folksongs wird John auch Flamenco und klassische Stücke spielen.

Photoausstellung

Mit 24 Photos von Josef Stücker beginnt eine Serie von Wechselausstellungen in der Universität Zürich, die vom 2. bis 20. Mai dauert. Josef hat die Schwarzweissphotos in den letzten vier Jahren in Wohn-, Arbeits- und Vergnügungsquartieren aufgenommen. Diese Photos zeigt er hier zum ersten Mal; sie hängen in der unteren Mensa, wo täglich Hunderte von Studenten essen oder sich hinsetzen und mal Pause machen.

In Zusammenarbeit mit der Universitätsverwaltung organisiert die Kulturstelle der Studentenschaft Zürich (KUST) diese Ausstellung. Damit möchten wir nicht nur mithelfen, den Aufenthaltsraum angenehmer zu gestalten, sondern, als aktivierenden Beitrag der Kulturstelle, Leuten, die gerne photographieren, Wände zur Verfügung stellen, wo sie ihre Photos zeigen und diskutieren können. Diesen Dienst leisten wir selbstverständlich gratis, und im Gegensatz zu Galerie und Museum können wir es uns auch leisten, ohne jeglichen kommerziellen Erfolgszwang und bar jeder Mystifizierung Photos zu zeigen. Wer sich weiter informieren will, soll sich doch bitte an die *Kulturstelle der Studentenschaft, Photoausstellung, Rämistrasse 66, 8001 Zürich,* wenden. Im übrigen steht die Mensa allen offen, und zwar von Mo. bis Fr. von 7.30 bis 20.00 Uhr und am Sa. von 7.30 bis 13.30.

Veranstaltungen

Musig am Määntig

Hardy Hepp «unverstärkt»
Montag, 23. Mai, untere Mensa, 20.30 h, Eintritt 4 Fr. mit / 6 Fr. ohne Legi.

Dollar Brand
Montag, 6. Juni, 20.30 h, untere Mensa, Eintritt 7 Fr. mit / 9 Fr. ohne Legi.

John Gillard
Montag, 13. Juni, 20.30 h, untere Mensa Uni, Eintritt 4 Fr. mit / 6 Fr. ohne Legi.

Watersons mit Martin Carthy
Montag, 20. Juni, 20.30 h, untere Mensa Uni, Eintritt 4/6 Fr.

Studententheater:

Aufruf zum Wagnis!

Das heutige Studententheater ist – Eingeweihte wissen es – eine lose Organisation, die ungefähr hundert Leuten die Möglichkeit gibt, sich im Keller 62 an der Rämistrasse theatralisch zu bestätigen. Der Vorstand organisiert von Fachleuten geleitete Sprech- und Pantomimekurse, ab und zu Gastspiele und übernimmt den Büro- und Werbekram der eigenen Produktionen. Welche Produktionen gemacht werden, bestimmen diejenigen, die mit einer Idee an der GV oder beim Vorstand erscheinen (die Leute im Vorstand haben natürlich auch ab und zu Ideen). Finden sich Mitarbeiter, steht einer Produktion nichts im Wege – ausser vielleicht fehlender Platz: Der Keller ist mit Kursen, Proben, Aufführungen, Mittagstheater und Gastspielen bei gleichbleibender Zahl der Wochentage häufig überfordert. (Der Vorstand sucht deshalb einen zusätzlichen Probenraum.) Die Tatsache, dass jeder, der will und Mitspieler findet, sein Projekt verwirklichen kann, führt neben erfreulich vielen Eigenproduktionen auch dazu, dass man sich nach einer Aufführung ab und zu sagt: Gespielt haben sie ja ganz gut, aber das Stück ist fürs Studententheater doch überhaupt nicht geeignet . . .

Nun ja, welches Stück soll man spielen? Wer nicht gänzlich mit Grössenwahn geschlagen ist und glaubt, den «Wallenstein» im Keller 62 aufführen zu können, wird die Schwierigkeit der Frage einsehen. Auszugehen hat man – so meine ich – von zwei Faktoren: der kulturellen Situation in Zürich und der eigenen Möglichkeiten. Dass die kleine Bühne im Keller keine Massenaufzüge zulässt und dass Laien kaum über die schauspielerischen Fähigkeiten verfügen, etwa Becketts «Warten auf Godot» zu spielen, leuchtet schnell ein. Schwieriger ist es mit dem ersten Punkt: In Zürich gibt es mehrere Berufstheater, grosse und kleine, und ziemlich viele ausländische Gastspiele. Unser Publikum besucht natürlich auch diese Theater. Mit Stücken aus dem Repertoire der Profis wird man es also kaum befriedigen können; den Vergleich mit dem Berufstheater müssen wir scheuen. Dem Manko an schauspielerischen und technischen Möglichkeiten können wir aber auch einen gewichtigen Vorteil unseres Theaters gegenüberstellen: Wir müssen diese Kasse nicht füllen, wir können uns das Experiment in jeder Hinsicht leisten. Zu spielen bleibt uns also das weite Feld der ungespielten und irgendwo (wo?) vergrabenen Stücke, des Experiments im engeren Sinn (neuere und neueste Theaterformen), und es bleiben uns eigene Stücke, ob sie sich nun mit Politik, Gott, der Kleinfamilie oder der Situation an der Uni befassen. Für diese Art des Theaters sprechen auch das vorwiegend studentische Publikum, das von uns sicher kein Abonnementstheater erwartet, und die Tatsache, dass wir als Laien noch relativ unbelastet an eine Sache herangehen können: Beim Experiment wird das Laientum plötzlich zur Tugend!

Wenn wir nach dem Grundsatz gehen, dass wir alles spielen können, was man *so* nur bei uns sehen kann, dann hat das Studententheater über den Plausch der Spieler hinaus sogar noch einen sinnvollen Platz in der Zürcher Kulturszene . . . Damit dieser Aufruf nicht gänzlich ungehört verhalle, werden wir in nächster Zeit einen Stückwettbewerb starten; wer Lust hat, spitze den Bleistift! *Thomas Ehrsam*

Die Atomkraft-Gegner organisieren vom 28. bis 30. Mai:

Pfingstmarsch Kaiseraugst–Gösgen

Zweck: Der Bau von Atomkraftwerken gefährdet unser Leben und schafft Sachzwänge, die unsere Demokratie langsam, aber sicher zu ersticken drohen. Alle, die einen gesunden, menschlichen Lebensraum verteidigen wollen, alle die für eine Denkpause im Atomkraftwerkbau eintreten, sind aufgerufen, am Pfingstmarsch 77 teilzunehmen.

Informationen und Anmeldungen bei:

Zürcher Atomkraftgegner
Postfach 145
8022 Zürich

oder: Sekretariat Pfingstmarsch 77
Rütimeyerstr. 20
4000 Basel

wo d'schtudänte anegönd...

Ansprechende Auswahl
günstige Preise

finden Studenten in unseren Gastbetrieben

Mensa der Universität	Künstlergasse 10
Unibar	Universitätsgebäude
Erfrischungsraum	Institutsgebäude Freiestr. 36
Erfrischungsraum	Zahnärztliches Institut
Erfrischungsraum	Med.-vet. Institut im Kantonalen Tierspital
Olivenbaum	Stadelhoferstrasse 10
Frohsinn	am Hottingerplatz
Hotel-Restaurant Rütli	Zähringerstrasse 43

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Rest. «Weisser Wind»
Oberdorfstr. 20, Tel. 32 18 45
Räumlichkeiten für Feste und Anlässe (10–250 P.)
Preiswertes aus Küche und Keller
Fam. A. Fellmann

Tea-Room MAROKKO
Snackes
günstige Tellergerichte
Spezialitäten
zu jeder Tageszeit
kalt und warm
F. Rieder-Harlander
Rämistr. 31, beim Bellevue
vis-à-vis Parkhaus Hohe Promenade

Café «Studio»
gute Küche, angenehmer Aufenthalt
Hottingerstrasse 5
Zürich
Telefon 32 91 41

atelier
tea room
zähringerstrasse 24 zürich 1
tel. 32 44 80
Der Treffpunkt der Studenten

Tea-Room «Vogelsang»
Vogelsangstrasse 10, Tel. 28 90 30, 8006 Zürich
Annahme von Lunch-Checks.
Für Studenten 10% günstiger essen mit Vogelsang-Checks!
Täglich sehr preiswerte und reichhaltige Menüs.
Wir freuen uns,
Sie begrüssen zu dürfen
P. und M. Tibau-Betschart

Preiswert und gut essen im
Rest. «Johanniter»
Niederdorfstr. 70
und Rest. «Gans»
Niederdorfstr. 88
abends ins
jazz-house «Picadilly-Circus»
mit internat. Spitzenorchestern wie Picadilly-Six, Harlem Ramblers usw.
Eintritt frei

ZUR KANTOREI
8001 Zürich, Neumarkt 2
Telefon 47 99 62
Das gepflegte Restaurant für jedermann im Verbindungshaus der Zürcher Singstudenten
Michel und Ingrid Panchaud

Schöner Wohnen's
Kafi Neumärt
Ecke Neumarkt/Obmannamtsgasse
Der gemütliche Treffpunkt mit ungezwungener Atmosphäre.
Entspannen Sie sich in unseren herrlich bequemen Polstern bei einem erfrischenden Trunk, einem himmlisch duftenden Kaffee oder bei einer unserer vielen speziellen Teesorten.
Man trifft sich – man sieht sich im **Neumärt!**

Ihre **DISSERTATION** schreibt und druckt zu vernünftigen Preisen
Gysin
Rued. Gysin AG Haus der Reprografie
Im eisernen Zeit 31, 8057 Zürich, Telefon 01/60 16 66
Filiale 8050 Zürich-Oerlikon:
Hugostrasse 2 / Ecke Schwamendingenstrasse, Telefon 01/46 22 33

Restaurant
«am egge»
Froschaugasse 15
8001 Zürich, Tel. (01) 32 13 33
Warme Küche von 11 bis 24 h
Günstige Preise

Farben
zum selber Malen
und die gute
Beratung bei
CANONICA! + Co
Schaffhauserstrasse 6
(vis-à-vis Krone)
Tel. (01) 26 30 61, Zürich
Alles zum Malen

BUCHHANDLUNG HEINIMANN & CO.
vorm. Hans Raunhardt
8001 Zürich, Kirchgasse 17, beim Grossmünster,
Tel. (01) 32 13 68/69
Die Fachbuchhandlung für
Medizin – Psychologie
Recht – Ökonomie
Architektur
mit der grossen Tradition. Individuelle Bedienung und Beratung. **Juristisches Antiquariat.**

Selbstdarstellung der Basisgruppen (II)

Politische Sensibilisierung

Auch der zweite Teil der Diskussion unter den Basisgruppen an der Uni Zürich – den ersten Teil brachten wir in der Aprilnummer – handelt von den drängenden Problemen der Studenten: Verschulung des Studiums, soziale Isolation, unsichere Berufsperspektiven. Doch die Basisgruppen begnügen sich nicht mit einer anklagenden Analyse; sie versuchen die Bedingungen aktiv zu verändern.

BG Medizin

Weniger Schulmedizin

Die Basisgruppe Medizin ist eine lose Vereinigung von Studenten, die dem jetzigen schweizerischen Gesundheitswesen kritisch gegenüberstehen, mit der an unserer Fakultät gelehrten «Schulmedizin» nicht einverstanden sind, aber auch mit den unpersönlichen Verhältnissen an unserer Fakultät nicht gerade zufrieden sind. Bei uns werden verschiedenste politische Überzeugungen und Meinungen vertreten, weshalb es schwierig ist, ein fixfertiges Programm zu präsentieren.

Arbeitsgruppe *Gruppenpraxis.* Gesellschaftspolitisches Engagement und Gruppenpraxis; organisatorische und juristische Schwierigkeiten bei der Gründung einer Gruppenpraxis.

Arbeitsgruppe *Medizinerausbildung.* Alternative Lehrinhalte und Alternativen zu Massenvorlesungen.

Arbeitsgruppe *Arbeitsmedizin.* Vergleich der arbeitsmedizinischen Versorgung in der Schweiz, der BRD und der DDR.

Arbeitsgruppe *Balint.* Setzt sich mit dem Rollenverhalten der Ärzte und dem «Arzt als Droge» auseinander.

Vollversammlungen sind öffentlich und werden fortan im WoBü angekündigt. *dr*

Weitere Informationen zu den aufgeführten Arbeitsgruppen finden sich im Artikel der BG Medizin vom Februar-«zs».

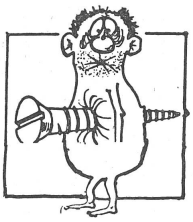
BG Ökonomie

Zusammen arbeiten

In den letzten Jahren liess sich bei den Ökonomen eine Vereinzelung feststellen. Dies führte dazu, dass keine schlagkräftige linke Organisation mehr vorhanden war. Ursache ist einerseits das allgemeine politische Klima, andererseits die spezielle Situation an der ökonomischen Abteilung. Seit einigen Jahren wird das Ökonomiestudium immer mehr verschult und formalisiert. So wird immer mehr Zeit in eine Sache gesteckt, die immer weniger den Bedürfnissen entspricht. Die Reaktion darauf ist eben Vereinzelung und Frust.

Die BG Ökonomie sieht einige Möglichkeiten, diese Situation zu verbessern.

- Durch Erstellen einer Analyse unserer Studienbedingungen. Ziel sollte ein brauchbarer Forderungskatalog sein. Mit diesem soll die *Diskussion über die Studienbedingungen* wieder angekurbelt werden. Gleichzeitig versuchen wir damit mehr Einfluss auf die Abteilungspolitik zu gewinnen und die Verschulung des Ökonomiestudiums zu bremsen.
- Es ist uns klar, dass es schwierig sein wird, das verschulte Klima zu verbessern, deshalb wollen wir versuchen, die *Gruppenarbeit unter den Studenten* zu fördern. Zweck ist jedoch nicht nur die Verbesserung der Effizienz. In der gewonnenen Zeit sollten nun theoretische und praktische Alternativen erarbeitet werden.



«Wartet nicht, bis man die Schraube anzieht . . .

Diskussion der Studienbedingungen, Förderung der Gruppenarbeit und Stellungnahmen zu aktuellen wirtschaftspolitischen Themen sind die Bereiche, in denen die BG Ökonomie dieses Semester arbeiten will.

BG Publizistik

Öffentlich und offen arbeiten

Die BG Publizistik hat immer versucht, die Aktivitäten, die Konflikte der Studenten an ihrem Seminar zu vermitteln, sichtbar und *öffentlich zu machen,* wie könnte es bei Publizisten, anders sein . . . Da ist etwa «di ander Zitig», die während eines Seminarkonflikts im Sommer 74 eine Woche lang herausgekommen und in und ausserhalb der Universität verteilt worden ist. «di ander Zitig» ist seither eine «Institution» geworden, ad hoc politisch einsetzbar z.B. während der Anti-Gilgen-Kampagne, während der Konzept-Urabstimmung, bei der Cincera-Affäre.

Auch die *Arbeitsgruppen,* die von der Basisgruppe mitgetragen werden, wollen durch die Art der Arbeit an einem bestimmten Thema die strikte Trennung Universität/weitere Öffentlichkeit auflösen: die Basisgruppe Publizistik hat Arbeitsgruppen, z.B. die Arbeitsgruppe *Alternativmedien* (die Arbeitskonferenzen der verschiedenen Alternativmedien der Schweiz), organisiert, den Verein Videozentrum Zürich angeregt. Diese Arbeitsgruppen sind allen Interessierten, und nicht nur Studenten, zugänglich. Auch das Kolloquium «Medien der Schweizerischen Arbeiterbewegung» vom letzten Semester war offen organisiert und von der Basisgruppe Publizistik initiiert.

Wir möchten, zusammen mit dem Verein Fachschaft Publizistik, weiterhin bei Lehrveranstaltungen mitsprechen, studentische Interessen anmelden und die Öffnung, die in den Arbeitsgruppen angebot» verstärken. Dieses Semester arbeitet die Basisgruppe Publizistik zusammen mit der Fachschaft in einem *Tutorat* über die *Medien der schweizerischen Arbeiterbewegung* (Geschichte und aktuelle Situation), mit dem Ziel, eine Publikation über dieses Thema zusammenzustellen.

Da Publizistik nur ein Nebenfach ist, entscheiden sich viele engagierte Studenten zuerst mal für eine studentenpolitische Arbeit in ihrem Hauptfach, und nur wenige sind bereit, sich auch im Nebenfach Publizistik zu engagieren. Vielleicht würde sich diese Situation verbessern, wenn wir inneruniversitär uns stärker beteiligen und vermehrt mit anderen Basisgruppen zusammenarbeiten würden. Wenn wir weiterhin unsere Politik (öffentlich und offen arbeiten) betreiben wollen, sind wir auf neue Studenten, die aktiv in unserer Basisgruppe mitarbeiten, angewiesen.

BG Publizistik, Postfach 586, 8025 Zürich

BG Pädagogik

Nicht falsch verstandene Kinderliebe

Wir studieren nicht aus falsch verstandener Kinderliebe noch aus reiner Freude an Pestalozzi und anderen hervorragender Erziehergestalten Pädagogik. Für uns steht alles, was mit Erziehung zu tun hat, somit auch Form und Inhalt des Päda-Studiums, aber auch der gesamte Unibetrieb, in einem gesellschaftlich-politischen Zusammenhang. Ein wertfreies und unpolitisches Studium, wie es hier geboten wird, kann uns nicht befriedigen. Deshalb versuchen wir unser Studium selbst zu organisieren, mit alternativen Lehrinhalten (z.B. an jeder BG-Sitzung inhaltliche Diskussionen) und Lehrveranstaltungen, mit neuen Arbeitsformen. Deshalb betreiben wir aber auch seit Jahren Institutspolitik, z. B. Fachschaft, Professorenberufung usw.

Die allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen und ihre Folgen für die Uni haben zwar für viele Kolleginnen und Kollegen die Folge gehabt, ihre Situation in einem politischen Rahmen zu sehen: Viele haben Angst vor Repressionen und Arbeitslosigkeit. Den (Kurz-)Schluss, den viele Studenten aus dieser verschissenen Situation für sich gezogen haben, nämlich möglichst schnell und ohne Pannen und Färbbekennen ihr Studium ins trockene zu bringen, können wir so nicht einfach übernehmen. Er hat uns jedoch, nebst anderem, dazu gebracht, die eigene Situation, unser Selbstverständnis und unsere Funktionsweise neu zu überdenken. Wir glauben, dass nicht die Vereinzelung im Studium, sondern die Diskussion in einer funktionierenden Gruppe einen Ausweg aus unseren Ohnmachtsgefühlen ermöglicht.

Kontaktadresse: Andy Pieger
Tel. 28 84 84

Fachschaft Soziologie

Offene Organisationsform

Die Soziologiestudenten sind in einer Fachschaft organisiert, deren Aktivitäten von dem sog. «erweiterten Vorstand» bzw. «Aktionskomitee» verwaltet werden (es hat sich bisher noch keine der beiden Etiketierungen eindeutig durchgesetzt). Der erweiterte Vorstand umfasst gegenwärtig neun von der Vollversammlung gewählte Studenten und einige Studenten, die sich nicht wählen liessen, weil sie nicht voll und kontinuierlich mitarbeiten wollen.

Die Wahl hat vor allem Repräsentationsfunktion gegen aussen. Prinzipiell steht der Vorstand allen Studenten offen, die mitarbeiten wollen; ihre Rechte unterscheiden sich nicht von denen, die gewählt worden sind. Die Organisationsform, ein Zwitter zwischen Fachschaft und BG, ist das Ergebnis der Ereignisse des letzten Semesters. Die Auseinandersetzung zwischen Studenten und Institutsleitung um den Inhalt eines Grundstudiumsplanes im SS 76 hatte – duch die patriarchalisch-autoritäre Haltung der Institutsleitung

. . . tut etwas!»

provoziert – auf studentischer Seite ihren Höhepunkt in der Durchführung einer Aktionswoche im Dezember letzten Jahres. Für deren Vorbereitung und Durchführung arbeiteten viele Studenten kontinuierlich mit.

In dieser Aktivistengruppe, dem Aktionskomitee, waren die Grenzen zwischen Gewählten und Nichtgewählten aufgehoben, und man versuchte, diese offene Organisationsform über die Aktionswoche hinaus aufrechtzuerhalten.

Im Rahmen dieses Gremiums werden die üblichen Vorstandsarbeiten erledigt über allgemeine Fragen der Institutspolitik; im besonderen werden jetzt die Verhandlungen mit der Institutsleitung zur Institutionalisierung von Mitbestimmungsmöglichkeiten betreffs Lehrinhalte und Lehrgestaltung diskutiert. Man stützt sich dabei auf die Beschlüsse der Vollversammlung.

Daneben «laufen» verschiedene Arbeitsgruppen an, wie eine Gruppe, die die nächste Fachschaftszeitung herausbringen wird, eine andere, die sich auf die Gastvorlesungen eines dialektischen Strukturalisten aus Frankreich vorbereitet, eine weitere, die positivistische Wissenschaftstheorie kritisiert usw. Die AGs sind personell mit dem erweiterten Vorstand verbunden, so dass ein gewisser Zusammenhang zwischen der Arbeit des Vorstands und der AGs garantiert sein sollte.

- Der allmähliche Abbau der hierarchischen Strukturen des Instituts
- die engere politische und wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Studenten, und den Studenten und Assistenten auf dem Hintergrund der Demokratisierung von Entscheidungsprozessen am Institut
- die vermehrte Berücksichtigung von kritischen Ansätzen
- die Verlagerung des Schwergewichts von der forschungsorientierten Ausbildung Richtung Ausbildung für ausseruniversitäre Tätigkeiten
- stärkere Beschäftigung mit allgemeineren unipolitischen Fragen

AG Kritische Osteuropäische Geschichte

Gegen Verketzerung der Ostblockstaaten

Die Arbeitsgruppe für Kritische Osteuropäische Geschichte (KOG) ist ein studentisches Organ am Institut für Osteuropäische Geschichte. Die Organisationsform ist ziemlich locker. Zu den Zielsetzungen gehört einmal die Vertretung studentischer Interessen innerhalb des Seminars und der Universität, dann aber vor allem die Nutzbarmachung «wissenschaftlicher Forschung» in der Praxis: Durch Informationsarbeit soll versucht werden, der Verketzerung der Ostblockstaaten, antikommunistischen Vorurteilen entgegenzuwirken. Dabei wird die Zusammenarbeit mit fortschrittlichen Kräften gesucht. Wünschenswert wäre eine engere Zusammenarbeit mit Allgemeinhistorikern und Slawisten. *H. P. P.*

BÜCHER
für Ihr Studium aus allen Wissensgebieten

Theologie
Philosophie
Psychologie
Rechtswissenschaft
Sozialwissenschaft
Sprachwissenschaft
Geschichte und Politik
Medizin
Mathematik
Technik

Verlangen Sie bei Ihrem Buchhändler die ausführlichen Verzeichnisse

VANDENHOECK + RUPRECHT
GÖTTINGEN + ZÜRICH
Zweigniederlassung: Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich

Gruppendynamik
analytische Selbsterfahrungsgruppen
Klausurtagung Z-K 9
Montag, 10., bis Freitag, 14. Oktober 1977,
in Seengen AG
Leitung: Dr. Wolfgang Schmidbauer
Analytische Gruppendynamik unter Einbeziehung von Gestaltarbeit
Spezialtarif für Studenten

Anmeldungen und weitere Informationen
Gesellschaft für analytische Gruppendynamik GAG
Arbeitsgemeinschaft Schweiz
Wangenerstrasse 5 8307 Effretikon (052) 32 51 68

MAGI'S JEANS SHOP

Jeans à gogo . . .
aus Eigenfabrikation und diverse bekannte Marken

Auswahl an Rund- und Tweedhosen in vielen modischen Farben. Unisex.
Pullis, Jacken, Hemden und Accessoires.

10% Rabatt für Studenten
Weinbergstrasse 15
8001 Zürich, Telefon 01 34 94 43

Ein Vergleich lohnt sich bestimmt. Wir gewähren für Studenten und an Hochschulen sowie Universitäten tätigen Angestellten
bis 30% Rabatt
auf hochpräzise
Mikroskope
für Studien-, Labor- und Forschungszwecke. Mit Garantie und Service. Einmalige Gelegenheit!
Verlangen Sie unsere Unterlagen oder überzeugen Sie sich von unseren Mustergeräten.
marimex ag, magnolienstr. 3, 8008 zürich.
01-34 39 22 Hr. Albisser od. Hr. Sutter.

SSS STUDENTEN SCHREIB-SERVICE
DISSERTATIONEN/LIZENTIATS- UND SEMESTERARBEITEN
- Reinschriften vorschriftsgemäss und druckfertig ab Manuskript
- Reinschriften auf IBM-Kugelkopf-Maschinen mit Film- und Korrekturband, 20 verschiedene Schriften inkl. Zeichen und Symbole
- Dissertationsdruck im Offsetverfahren inkl. Binden
- Photokopieren mit dem XEROX-4500-Kopierer (Sortieren und IBICO-Bindungen)
- **GÜNSTIGSTE PREISE** (z. B. Drucken und Binden von 200 Exemplaren à 100 Seiten nur 780 Fr.!)
- **KÜRZESTE LIEFERFRISTEN!**
- **ERSTKLASSIGE QUALITÄT!**
- **INDIVIDUELLE UND UNVERBINDLICHE BERATUNG!**

SONNEGGSTR. 26 • 8006 ZÜRICH • ☎ 01 / 32 00 88

Eine Seveso-Veranstaltung und ihre Geschichte...

«Je tiens à souligner que nous sommes attachés à un débat objectif, technique, comme il sied à une grande école.» (Guy Waldvogel, Generalsekretär Givaudan SA) («Es liegt mir viel daran, zu unterstreichen, dass wir an einer objektiven und technischen Diskussion interessiert sind, wie sie einer grossen Schule ansteht.»)

Eine Zusage wollte mir Guy Waldvogel Anfang März nicht geben; eine Absage auch nicht.

Als Mitglied des höchsten Gremiums der Eidgenössischen Technischen Schulen, des Schulrates, war es vermutlich angenehmer, keinen Protest der ETH-Studenten herbeizurufen. Hinhalten ist immer gut! Aus unserem definitiven Programm schloss er, dass wir hauptsächlich an sozioökonomischen Aspekten interessiert seien und dass deshalb seine Anwesenheit nicht erforderlich sei. Über den Stand der Untersuchungen könne er sowieso nichts aussagen.

Er schlug uns hingegen einen Wissenschafter des Givaudan-Forschungslabors vor, der zum Thema: «Was ist TCDD? Wie entsteht TCDD? Wie lässt sich TCDD abbauen?» sprechen würde.

Sogar am Morgen des Veranstaltungstages selber rief er mich noch einmal an, um sicherzugehen, dass dieser Herr Schudel nicht in etwaige Spannungen hineingezogen werde!

Doch die Givaudan-Vertreter waren nicht die einzigen, die Probleme schafften!

Fünf Stunden vor Beginn der Veranstaltung erklärten Charles Levinson (Generalsekretär der Internationalen Chemie- und Energiegewerkschaft) und Ewald Käser (Generalsekretär der Gewerkschaft Chemie, Textil, Papier, Basel), sie könnten keinesfalls an einem Podium teilnehmen, an dem auch Vertreter der italienischen Gewerkschaften sitzen würden. Das sei ein Politikum! Zum «guten Glück» hatten wir am Vorabend aus Mailand eine Absage erhalten. Ich glaubte, dass in dieser Situation klar sein sollte, auf welcher Seite der Gegner sitzt!)

Dass eine Stunde vor der Veranstaltung Herr Schudel von der Givaudan einen Herrn Futterknecht, Vorstandsmitglied der Hoffmann-La-Roche und verantwortlich für die Werke in Deutschland, mitbrachte, konnte mich nicht mehr wesentlich erstaunen. Höchstens die Aussage Schudels, er habe dies persönlich mit Herrn Futterknecht abgemacht!

Dass Herr Futterknecht an dieser Veranstaltung aufkreuzte, war nicht unbedingt von Gutem, denn es verhinderte eine tiefergehende, grundsätzliche Diskussion. Sicher, ein Schlagabtausch ist hin und wieder lustig, doch viel schaut auf dieser Ebene nicht raus. Die Aussage der Givaudan/Hoffmann-La Roche, es würden nur einige Kinder mit ein bisschen «Bibeli» zurückbleiben, ist hinlänglich bekannt, und ebenso hinlänglich ist bekannt, dass wir das der Givaudan/Hoffmann-La Roche nicht abnehmen.

Viel wichtiger wäre es gewesen, sich intensiver mit den Voten der Gewerkschaftsvertreter auseinanderzusetzen: Erst wenn jeder Arbeiter wisse, was wie produziert werde, und die Arbeit mitentscheiden könnten, ob diese Produktion sinnvoll sei, würden sich Katastrophen wie Seveso verhindern lassen. Charles Levinson kündigte weiter internationale Aktionen zur Verbesserung der Gesetze und Sicherheitsbestimmungen zum Schutze der Arbeiter und der Bevölkerung an.

Leider wurde auch auf das Postulat von Norbert Müller, Wissenschafter müssten endlich die Verantwortung für ihr Tun übernehmen, nicht näher eingegangen. An diesem Punkt hätte die Diskussion nach Lösungen suchen müssen, die dies dem Wissenschafter ermöglichten. Bedingung dazu wäre eine anders ausgerichtete Ausbildung, die die Reflexion des eigenen Tuns nicht mehr ausklammert. Dass in unserer Gesellschaftsordnung für kritische Wissenschafter, die sich weigern, eine Forschung weiterzuführen, die nicht auf die Bedürfnisse der Gesellschaft ausgerichtet ist und für die die Sicherheitsmassnahmen nicht ausreichend sind, kein Interesse besteht, führt wieder zur Forderung der Gewerkschaftsvertreter, dass die Entscheidung über die Produktion nicht länger dem Kapital alleine zustehen dürfe. Als Sofortmassnahme schlug Norbert Müller internationale Organisationen als Auffangnetze für Wissenschafter, die wegen Befehlsverweigerung ihre Stelle verloren haben, vor.

Wie Gewerkschaften diese Aufgabe übernehmen könnten, müsste weiterverfolgt werden.

Barbara Haering

Alternatives Radio in Zürich

Ein *alternatives Zürcher Lokalradio* ist im Entstehen begriffen. Die Arbeitsgruppe Radio der «Telefonzitig» befasst sich seit rund einem Jahr mit dem Problemkreis Lokalradio.

Am 5. April ist der Verein «Radio-Finanz» gegründet worden. Zweck dieses Vereins ist, die zum Betrieb einer alternativen lokalen Radiostation für das Einzugsgebiet der Stadt Zürich notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen. Mitglied wird man durch Einzahlen von 50 Fr. Wer interessiert ist an diesem Projekt (3000 Leute × 50 = 150 000 Fr.), kann Statuten verlangen unter Adresse «Radio-Finanz», Postfach 468, 8024 Zürich (Einzahlungsschein wird zugestellt).

Ihr Einkauf beim Fachbuchhändler – ein Gewinn nach Punkten:

1. Grosse Auswahl
2. Sachkundige Beratung
3. Rasche Bedienung

Und zehn Prozent Studentenrabatt.

Die Probe aufs Exempel: in der

Buchhandlung zum Elsässer Limmatquai 18, Zürich 1

Voranzeige: 6.–10. Juni an der Uni und ETH

Solidarität mit der 3. Welt

Informationen über Probleme und Kämpfe in der 3. Welt und die Rolle der schweizerischen Wirtschaft bei deren Ausbeutung.

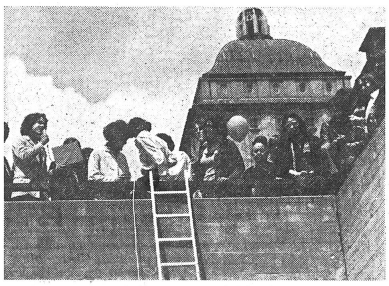
In Zusammenarbeit mit andern hochschulpolitischen Gruppen und entwicklungspolitischen Organisationen konnte die *Kommission für Entwicklungsfragen* (KFE) ein vielseitiges Programm für die *Solidaritätswoche* zusammenstellen: Schweiz – 3. Welt, Kurzfilme und Dias über Lateinamerika und Vietnam, Vortrag und Film über südliches Afrika, Frauen in der 3. Welt, Ernährungsprobleme usw.

Vor und während der Woche ist im Lichthof eine Ausstellung zu den behandelten Themen zu besichtigen. Als Abschluss der Woche findet am Freitagabend, 10. Juni, ein Mensafest statt, an dem engagierte Musiker aus Lateinamerika und Eritrea spielen werden. Für die Organisation des Festes suchen wir noch einige Helfer, die sich bitte schriftlich an die Kommission für Entwicklungsfragen wenden (Rämistr. 66, 8001 Zürich).

Kommt alle an die Solidaritätswoche!

Germanistentheater vor der Uni

Lernen mit Spass



Zehn Tage nach dem kühlen 1. Mai heizte die Frühlingssonne so stark wie möglich ein: Zur Mittagszeit gab's vor den Uni-Mensen heisse Wienerli und Aktionstheater. Die gutbesuchte Veranstaltung des Vereins pro Studentenschaft (VpS) demonstrierte anschaulich die Möglichkeiten der Studierenden, den Hindernislauf gegen Verschulung, Studienzeitbeschränkung und sogenannte Sachzwänge zu überwinden.

Die anwesenden Kommilitoninnen und Kommilitonen benutzten zahlreich die Gelegenheit, sich anhand der VpS-Broschüren zur Aktionswoche über die Meinungen und Modelle der Studentenschaft zu informieren und dem Unterstützungsverein beizutreten (Mitgliederlisten gibts u. a. auf dem KSiR-Sekretariat!).

Das Germanistentheater hat bewiesen, wie in kurzer Zeit (nur drei Proben!) erfolgreich Aktionen durchgeführt werden können, welche bei den Studenten Anklang finden. *rk*

Veranstaltungen der Studentenschaft

8. 6. HS 120	**Berthold Rothschild,** Zürich Zur möglichen Rolle der Intellektuellen im Klassenkampf in der Schweiz
15. 6. HS 101	**Bischof Scharf,** Berlin Für ein politisches Gewissen der Kirche
22. 6. HS 104	**Gerhard Vinnai,** Bremen Sport in der Klassengesellschaft
29. 6. HS 104	**Christoph Kievenheim,** Berlin (West) Grundlagen der marxistischen Staatstheorie
6. 7. HS 104	**Rudi Dutschke,** Aarhus Zur Rolle der Studentenbewegung seit 1968
13. 7.	**Walter Bartel,** Berlin DDR Rolle und Ergebnisse des antifaschistischen Widerstandskampfes in Deutschland

Die Vorträge finden in der Universität, Hauptgebäude, statt (HS = Hörsaal). Sie beginnen um 20.15 Uhr, nach dem Referat Diskussion. (Die akademischen Titel der Referenten sind weggelassen.)

Was Sie lesen, entscheidet über Ihr Wissen. Was Sie wissen, entscheidet über Ihre Zukunft.

Sie sind Student, künftiger Akademiker. Sie haben die Chance, in verantwortliche Stellungen aufzusteigen.
Sie werfen Ihren kritischen Blick auf eine Welt, die Sie in Zukunft mitgestalten wollen. Dazu braucht es nicht nur Charakter und Fachkenntnisse, sondern auch solide, vertiefte Information über die Ereignisse und Probleme des Tages.
Die «NZZ» gilt – nach dem Urteil massgebender ausländischer Kenner – als eine der besten Tageszeitungen überhaupt. Sie biete, so wird gesagt, mit einer Fülle an Stoff ein Optimum an Sachlichkeit.
Was nicht heisst, dass wir keine eigene Meinung haben. Doch sind wir gerade darin liberal, dass wir der Meinung der anderen auch Raum geben.
Sie werden sicherer mitreden und mitbestimmen können, wenn Sie sich ein verbilligtes Studentenabonnement auf die «NZZ» schenken lassen oder aus Selbstverdientem leisten. Sie erhalten damit zu relativ bescheidenem Preis täglich ein Wissen ins Haus geliefert, das sich zur Enzyklopädie reiht.
Und Wissen ist immer noch Macht – oder trägt zumindest wesentlich dazu bei, an die Stelle im Leben zu gelangen, die man sich wünscht.
Wir geben Ihnen gerne die Möglichkeit, unser Blatt über längere Dauer mit einer Gratislieferung während zweier Wochen oder mit einem um 30% verbilligten Studentenabonnement kennenzulernen:

für 3 Monate Fr. 23.10 (statt Fr. 33.—)
für 6 Monate Fr. 42.70 (statt Fr. 61.—)
für 1 Jahr Fr. 81.20 (statt Fr. 116.—)

Neue Zürcher Zeitung

Wer sie regelmässig hat, liest mehr davon.
Wer sie regelmässig liest, hat mehr davon.

Z.St.

☐ Ich bitte Sie um unverbindliche Gratislieferung der «Neuen Zürcher Zeitung» während 2 Wochen.

☐ Ich bestelle ein Studentenabonnement auf die «NZZ».

für 3 Monate zu Fr. 23.10
für 6 Monate zu Fr. 42.70
für 1 Jahr zu Fr. 81.20

Nichtgewünschtes bitte streichen

Name/Vorname:

Adresse:

Ort/Postleitzahl:

Hochschule:

Coupon bitte einsenden an die Werbeabteilung der «Neuen Zürcher Zeitung», Postfach, 8021 Zürich